Nr. 2. Prag den 18. Jäner 1866. III. Jahrgang.

Das Abendland.

Central-Organ für alle zeitgemäßen Interessen des Judenthums.

Verleger, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: D. Ehrmann.

Pränumerationsbetrag ganzjährig 3 fl., halbjährig 1 fl. 50 kr., vierteljährig 80 kr. mit Postzusendung und Zustellung in's Haus; für's Ausland ganzj. 2 Thlr.. halbj. 1 Thlr. 15 Gr. — Erscheint am 2. und 4. Donnerstag des Monats. — Administration Geistgasse Nr. 908—I. — Inserate werden billigst berechnet.

Briefe eines Draußigen,

auch eine „Causerie" von Rabbiner Ehrentheil in Hořic.

V.

„Obwohl wir Oesterreicher im Herzen Deutsche sind, sind wir aber doch im Knopfloche Kosmopoliten" sagt der geistreiche „Wiener Spaziergänger" der „Presse". — Ich möchte diesen scherzhaften Satz ins Ernste übertragen, und mit einiger Abänderung sagen, obwohl wir im Herzen Oesterreicher sind, sind wir aber doch im Geiste Kosmopoliten —; Mit der edlen Lichtsaat ihres Geistes befruchten die Oesterreicher aller Herren Länder, und manches in der Heimat mühsam aufgekeimte und ans Licht gedrungene Talent verwerthet sich in edelster Weise auf fremdem Boden, auf der seine Wiege nicht gestanden, der ihm aber doch den mütterlichen Schooß öffnet um ihm — ein Grab zu bieten. — Ein solch fernes Grab auf fremden Boden fand vor einiger Zeit ein binderer wackerer Arzt, ein Kind der böhmischen Judenschaft, ein Draußiger in dessen Innerstem aber ein Schatz von Tugenden und reichem Wissen lag, ein Mann dessen Brust erst vor Kurzem mit dem Ritterkreuze des Franz Josefsordens geschmückt wurde Med. Dr. Ellbogen Consulatarzt in Galatz. Ein ihm in Ben-Chananja gewidmeter Nachruf zeigt uns in kurzen flüchtigen Umrissen das Lebensbild dieses Mannes, und läßt uns dessen frühzeitigen Tod schwer beklagen. — Möge Gott seinen unter uns in Böhmen weilenden Angehörigen, wie seiner tiefgebeugten Familie in Galatz himmlischen Trost senden. — In tiefen düstern Ernst fühlen wir uns, und mit uns vielleicht auch der Leser sich versetzt durch den Anfang dieses Briefes, und gerne möchten wir zum Ersatze nun ein heiteres Bild aufrollen, aber wir scheinen heute nun einmal zu schmerzlichen Betrachtungen verurtheilt zu seyn, denn schmerzlich berühren fürwahr, und nicht etwa bloß lächerlich erscheinen muß es uns, wenn wir das uns so theuere Paladium unserer heiligen Bibelsprache in öffentlichen hebräischen Tageblättern dazu herabgewürdiget sehen in wahrhaft unwürdiger Weise zur gegenseitigen Bekämpfung und mitunter auch Beschimpfung der Redakteure jener Blätter dienen zu müssen; wir meinen das sonst recht wackere Blatt „Hamewasser" und das jüngst neu aufgetauchte „Ibri onochi" zwei im schönsten Hebräisch mitunter im elegantesten Styl geschriebene Wochenblätter, die nicht müde werden, sich zum Frommen ihrer Leser fortwährend die liebenswürdigsten Schmähungen zu offeriren — ein Fürgehen welches ernst denkende jüdische Leser tief verstimmen muß, und den beiden sonst tüchtigen Herren Redakteuren, die Ermahnung zuzieht, sich das taktvolle würdige Gebahren des so schön redigirten „Hamagid" zum Muster zu nehmen der sich von jedem Gezänke ferne hält, und darum auch allgemeine Anerkennung findet. — Hoffen wir, daß nachdem die Neujahrsansprache in Paris friedlich gelautet, Amerika im Süden und Norden ruhig, und alle Welt friedlich gesinnt ist, auch die beiden hebräischen Blätter Frieden schließen und würdevoll nebeneinander wandeln werden. Sie sehen Herr Redakteur! ich bin ein wahrer Elihu Burrit mit dem Oehlzweige, ich kann aber nun einmal der Irrmeinung mancher öffentlichen Wortführer, als wäre Streit und Gezänke das attische Salz der Zeitschriften nicht oft urri nachdrücklich genug entgegentreten, unsere Weisen sagen „אין לך כלי מחזיק ברכה לישראל אלא שלום" und führwahr im „Frieden" liegt unser Heil.

VI.

„Fromme Wünsche" wer hätte deren nicht eine erkleckliche Anzahl? und wem gehen sie in Erfüllung? — zn den wirklich „frommen" Wünschen so mancher „Draußigen" gehört seit Jahren auch der, unsere Jugend männlichen Geschlechtes am öffentlichen Gottesdienste in der Synagoge wenigstens einmal täglich participiren zu sehen, und dies natürlich unter Aufsicht der Lehrer — daß dieser fromme Wunsch nur in den seltensten Fällen hie und da in Erfüllung geht, ist nur allzubekannt, eben so bekannt ist, daß der jüdische Ritus den Knaben der Gegenwart zumeist hiedurch unbekannt bleibt — un ddoch läßt sich dagegen nichts Anderes thun, als an die Pietät der Eltern und Lehrer zu apelliren — wir können uns mit Zwangsmaaßregeln dem Lehrerpersonale gegenüber in diesem Falle nicht befreunden, halten es jedoch für durchaus angemessen und als religiöse Pflicht des Lehrers, wo nicht ein eigener Schulgottesdienst besteht, die Jugend zum Besuche des Gotteshauses anzuhalten, sie mit der Gemeinde beten zu lehren — und vor Allen ihr in diesem Falle mit dem guten Beispiele voranzugehen; daß hiezu auch die Eltern das Ihrige thun müssen, ist selbstverständlich. — Wir können von der jüdischen Schule nicht scheiden ehe wir nicht auch ein Wort der Empfehlung für des wackeren Hebräisten Hr. Lehrer J. Spitz neu erschienenes Hilfsbuch „אר״ץ צבי" laut werden zu lassen — das Büchlein ist ob seiner Brauchbarkeit wohl genugsam empfohlen, uns erübrigt nur zu einer öfteren und verständigen Benützung desselben aufzumuntern, alles was die Bibelkenntniß und das richtige Verständniß fördert, soll uns willkommene Gabe seyn — dem fleißigen Verfasser bringen wir daher gerne den innigen Dank der Draußigen.

Hat das jüdische Recht den Zeugeneid?

II.

Meine Behauptung in Nr. 1. dieses Blattes, Zeugen wurden weder nach mosaischem noch nach talmudischem Rechte

beeidigt, die Wahrheit zu sagen, wurde von mancher Seite angegriffen, indem man entgegnete: Wir finden ja in vielen Responsen des Mittelalters, daß die Zeugen beeidigt worden sind.

Allerdings wahr! Auch im Chosch. Mischp. c. 28 §. 2 wird ausdrücklich gelehrt:
מיהו אם נראה לב"ד צורך שעה להשביען שיגידו האמת הרשות בידן (ב"י בשם הר"אש)

Und doch ist auch meine Behauptung wahr, daß der Zeugeneid weder im mosaischen noch im talmudischen Rechte begründet sei. Nachdem ich schon in meinem ersten Aufsatze auf die primären Quellen hingewiesen und nachdem ich nachträglich noch auf eine für unseren Gegenstand entscheidende Stelle aufmerksam mache: Im Trakt.
(קדושין מ"ג ע"ב תוס' ד"ה והשתא)
wird nähmlich mit klaren und deutlichen Worten gesagt:
אבל העדים הטעונים לישבע קורם שיאמנו דבריהם אין ממש בעדותם
„Zeugen, die ihre Aussagen erst durch einen Eid bekräftigen müssten, deren Zeugniß hat gar keinen Werth,“ will ich einige Stellen aus Frankels „der gerichtliche Beweis“ anführen, die jeden Zweifel und jede Unklahrheit wie die aufgehende Sonne die Nebel zerstreuen sollen.

Dieser gründliche Gelehrte behandelt den fraglichen Gegenstand im genannten Werke §. §. 24 und 25.

Der §. 24 lautet „die Zeugen brauchen weder in Cri„minal noch in Civilfällen ihre Aussage durch einen Eid „zu bekräftigen.“

In der Anmerkung zu diesem §. heißt es:

„Weder das mosaische noch das talmudische Recht er„wähnt je, daß Zeugen zur Bewahrheitung ihrer Aussage in „Criminal oder Civilfällen einen Eid abzulegen haben, und „weiset auch kein Faktum aus früherer Zeit darauf hin, daß „eine Beeidigung der Zeugen üblich gewesen wäre.“

*„Michaeles mos. Recht 6 Theil S. 125 irrt unge„mein. Er führt an, daß die Zeugen einen Eid ablegten „(!!) oder um noch deutlicher zu reden (!) einen Eid vor„lesen hören mussten, noch ehe sie zeugten“ u. s. w. u. s w.

§. 25 „Ist ein Zeuge dem Richter verdächtig u. s, w. „Ebenso können nach Umständen Zeugen zur Ablegung eines „Eides angehalten werden.“

In der Anmerkung zu diesem §.

„Daß der Zeuge zur Eidesleistung angehalten werden „kann wird Choseh. Nischp. C. 28 §. 2 angeführt, und „war dieses schon im 14. Jahrhundert eine bei den in christ„lichen Ländern wohnenden Juden gewöhnliche Gerichtspra„xis. Respons. R. Simon ben Zemach Duran. T. III. 15. „vgl. auch Resp. R. Jizchak ben Scheschet 170. 176 zu Ende.

„Diese Praxis wird gebilligt, so das Zeitalter (nach „einem freilich falschen Begriffe) den Meineid höher stellt „als das falsche Zeugniß u. s. w.

Also kam der Zeugeneid bei den Israeliten erst im 14. Jahrhundert in Anwendung. Jost, Philippson und Winer sprechen aber nicht von einer Einrichtung des 14. Jahrhunderts, sondern von dem mosaisch-talmudischen Rechte.

Jost bespricht die Zeit des zweiten Tempels, die Zeit des Janai, des Simon ben Schetach und zählt „die Vereidigung und Verhör der Zeugen“ zu den Funktionen der Richter

Philippson in seinem Bibelwerke sagt: Der Sinn des „1. Verses (ויקרא ה' א') gründet sich darauf, daß bei den „Hebräern der Richter die Zeugen beschwor, die Wahrheit „zu sagen.

Winer in seinem Realwörterbuche Art. Zeuge will alles hierher Gehörige nach der Bibel zusammenstellen. Nun heißt es 2) der vor Gericht citirte Zeuge wurde durch Adjuration aufgefordert, der Wahrheit gemäß auszusagen.

Ich halte also meine Behauptung in meinem ersten Artikel aufrecht: Hier ist an derselben Stelle in all diesen Kunstgebäuden ein Nagel schief gegangen.

M. Adler.
Religionslehrer an den k. k. Gymnasien

Die Bedeutung des äußern Anstandes in der Religion.

Daß kleine Ursachen oft die größten Wirkungen von nie geahnter Tragweite in ihrem Gefolge haben, ist eine altgebackene Wahrheit, die jeder leicht aus der täglichen Erfahrung schöpfen kann, wenn er auch gerade Zschokke's schöne Novelle „Kleine Ursachen“ nicht gelesen hätte. Das Leben biethet unzählige Beispiele wie oft die geringfügigsten Umstände zu den wichtigsten Unternehmungen, zu der innigsten Freundschaft wie zu dem unversöhnlichsten Hasse unter den Menschen Anlaß geben. Wenn uns die Weltgeschichte bei der Erzählung der großen Ereignisse, welche die ganze geistige Energie des Menschengeschlechts zu Tage förderten, den Schlüssel zu ihrer Entstehung, zu ihrer meistens dem Blicke entzogenen Veranlassung in die Hand geben könnte, wir müßten uns höchlich verwundern, durch welche minutiöse Zufälligkeiten das große Räderwerk menschlicher Thätigkeit in den Gang gebracht wurde. Die jüdische Geschichte liefert gleichfalls unzählige Belege zu dieser Wahrheit. Gar viele heiße Kämpfe, die wie eine wilde Fluth die friedlichen Gefilde Israels überströmten, und die schrecklichsten Verheerungen anrichteten, hatten einen kleinen Wassertropfen zur Quelle ihres Ursprungs. Der Talmud, ein Buch, das viele unserer Leser nur und manche derselben kaum dem Namen nach kennen, das ehemals bei den Juden als einziger Kanon für Glauben und Wissen galt, und dessen Bedeutung für Sprach- und Alterthumsforschung erst in neuerer Zeit gewürdigt wurde, gibt uns auch in dieser Beziehung einige interessante Andeutungen. In dem Kriege der Juden gegen die Römer unter Titus, der für die Nation einen so traurigen Ausgang hatte, wie in dem ein halbes Säkulum später erfolgten nationalen Erhebungsversuche, der zu den blutigen Kämpfen unter Kaiser Hadrian führte, wurden alle Städte Paläftinas eingeäschert und der gänzlichen Zerstörung preis gegeben. Der Talmud berichtet uns nun die Ursachen, welche den Untergang einiger der größten Städte des Landes herbeiführten. Durch die Aehnlichkeit zweier Namen, die den Diener eines reichen Mannes zu dem Irrthume veranlaßte, den Feind seines Herrn anstatt dessen Freund zu einer Mahlzeit zu laden, wurde die Hauptstadt Jerusalem zerstört, durch den Deichsel eines Wagens fand die reiche Stadt Tur-Malko ihren Untergang, durch einen Hahn und eine Henne verfiel die sehr bevölkerte Stadt Betar der gänzlichen Zerstörung. Weder die nähere Erzählung noch die kritische Untersuchung dieser Angaben liegt in der Absicht unseres vorliegenden Aufsatzes. Wenn die kapitolinischen Gänse, die einst die Weltstadt Rom gerettet haben sollen, unserem historischen Gewissen keine Skrupel machen, warum sollten gerade Skepticismus die kleineren Vögel aus dem Hühnergeschlechte unsern Skepticismus wach rufen? — Wir wollten bloß aus der religiösen Literatur ein frapantes Beispiel für die Wahrheit, daß kleine Ursachen oft große Wirkungen haben, und dadurch Einleitung und Uebergang zu dem eigentlichen Zwecke unseres in der Ueberschrift bezeichneten Themas gewinnen — und das ist uns, wie der Leser im weitern Verlaufe sehen wird, nicht ganz mißlungen. Doch wir sind aus der Einleitung noch nicht ganz heraus, es gehört zu ihr noch das Fragment eines uns vorliegenden Briefes, das der freundliche Leser mit in den Kauf nehmen mag, und das gleichfalls als kleine Ursache, wenn auch nicht große Wirkungen, doch die Besprechung eines wichtigen, in das Cultur- und Religionsleben der Juden tief eingreifenden Gegenstandes herbeiführte. Hören wir, was der Freund schreibt.

„Ich starb am 13. Juni186 .. vor Langweile. Eine weitere Reise führte mich durch die kleine Stadt X, die glücklicher als Besprim wenigstens die Hoffnung auf eine Zukunftseisenbahn hatte, obgleich ich niemals hörte, daß die dortige große israelitische Gemeinde im Vorgenusse des einstigen Glückes sich einen neuen Luxus-

artikel, einen modernen Adlatus zu ihrem alten ehrwürdigen Rabbiner anschaffen wollte. Wie dem auch sei, mit einer Eisenbahn in spe läßt sich nicht fahren, und ich wurde daher in einem großen hölzernen Kasten, Stellwagen genannt, nach X geschleppt, wo ich mit zerschlagenen Gliedern unglücklich um 2 Uhr Nachmittags anlangte. Mit vieler Mühe durch Hilfe des Kutschers ausgepackt, wurde ich in einem sogenannten Gasthause, dessen Namen nur meine Wenigkeit allein rechtfertigen sollte, buchstäblich eingelagert; denn der Postwagen, der mich von hier aus weiter befördern und an das Ziel meiner Reise bringen mußte, ging erst um 10 Uhr Abends ab. Volle 8 Stunden der Ungeduld und der Agonie, die ein größeres Phlegma als das meinige zur Verzweiflung bringen konnten, standen mir bevor. Ohne Bücher, ohne Bekannte ohne ein Menschenantlitz vor mir — ein altes Weib, das einzige lebende Wesen im Hause schien an dem Fremdling kein großes Wohlgefallen zu finden, denn kaum hatte sie mich mit einem musternden Blicke beehrt, als sie das Zimmer verließ, um sich für längere Zeit unsichtbar zu machen. Ich ergab mich in mein Elend. Düster und schweigsam saß ich da, bis ich endlich auf den Gedanken kam, aus meinem Neste herauszukriechen, und mich auf die Strasse zu begeben. Die Nichtmerkwürdigkeiten der Stadt waren bald besichtigt, und ich wollte schon in das unwirthliche Wirthshaus zurückkehren, als ich mehrere Menschen, die ich gleich als Glaubensgenossen erkannte, einem Gebäude zueilen sah, das ich gleich als ein jüdisches Gotteshaus erkannte. Es war gerade die Zeit des Minchagebethes. Die Noth lehrt beten, und so wollte ich auch an der allgemeinen Andacht Theil nehmen. Der Gottesdienst hatte noch nicht begonnen, obgleich das Zweifache der zur öffentlichen Andacht nöthigen Personenzahl schon anwesend war. Ein unbesetzter Platz war leicht zu finden, den ich sogleich ausfüllte, und es währte nur einige Minuten, als ich zur Rechten und zur Linken einen Nachbar erhielt. Meine beiden Nachbarn schienen wahre Freunde zu sein, in denen die Entfernung die Gefühle der Zuneigung nicht abgekühlt, denn trotz des ziemlich ausgedehnten Mediums, das sich in dem Objekte meines körperlichen Volumens zwischen ihre freundschaftlichen Beziehungen einkeilte, führten sie ungestört ihre Conversation, als ob niemals in meinen Adern Menschenblut gerieselt hätte. Zur Strafe dafür sollte ihre Freundschaft heute einen starken Ruck bekommen. Der Vorbeter, der wie viele seiner Berufsgenossen, anstatt der erste in der Synagoge zu sein, das Publikum auf sich warten ließ, trat ein und begann das Gebeth. Das späte Kommen erregte nur meine Aufmerksamkeit, das Publikum schien daran gewöhnt. Allein, ein anderer Umstand war's, der wenigstens meiner nachbarlichen Umgebung Stoff zu einem animirten Gespräche bot. Der Vorbeter hatte nähmlich zu seiner Funktion keine Toilette gemacht. Ein eigner Ornat war in X für den Vorbeter nicht eingeführt, aber der befiederte Rock und die schmutzigen Stiefel, die er zur Schau trug, waren auch in der Instruktion für die Funktionäre der Gemeinde nicht zu finden, und gerade jene von der Vorliebe des Cantors nicht begünstigten Kleidungsstücke waren es, die den Erisapfel des Partheihasses in meine nächste Nachbarschaft warf: Sehen Sie sich einmal den Chasen an, rief der linke Nachbar gegen den rechten gewendet, ist das ein Anzug zum Gebethe? Ist das ein Anstand? Müssen wir uns nicht vor der Welt schämen?

„Was wollen Sie mit dem Anstand? antwortete der Nachbar zur Rechten, der Anstand ist Sache der Mode, hat mit der Religion gar nichts zu thun. Gott sieht aufs Herz und nicht aufs Aeußere der Menschen." Der andere replicirte, und das Gespräch dauerte noch ein Weilchen, bis ihm ein ziemlich lautes Bst, begleitet von einem derben Handschlag auf den Ständer von Seiten eines unserer Gruppe gegenüberstehenden alten Mannes ein Ende machte. Mein Interesse ward jedoch durch das kurze Zwiegespräch sehr angeregt, ich sah hier den eigentlichen Differenzpunkt, der in unserer Zeit bei den religiösen Partheiungen unserer Glaubensgenossen, die moderne Richtung von der ältern scheidet. Während jene einen mit äußerem Glanz und Pomp ausgestatteten Cultus wünscht, und zuweilen bei ihren Neuerungen mehr eine Schaustellung als eine wahre Förderung der Andacht beabsichtigt, hängt diese fest an dem Alten und Hergebrachten, und kämpft oft für die alten Mißbräuche mit demselben Eifer wie für die alte Liturgie. Als ich nach beendigtem Gebethe ins Gasthaus zurückkehrte, traf ich dort einen jungen Mann aus dem Orte, mit dem ich absichtlich eine Unterhaltung anknüpfte, um über die Gemeindezustände in X etwas Näheres zu erfahren; da hörte ich denn, daß die Meinungsverschiedenheit meiner beiden Nachbarn nicht von heute datire, nicht erst durch die schmutzigen Stiefel des Vorbeters geweckt wurde, sondern nur eine Episode des Meinungskampfes sei, der seit längerer Zeit mit heißem Eifer geführt werde, und die Cultusgemeinde zu X in zwei geschiedene Lager zu theilen drohe, und daß gerade meine beiden Nachbarn in der Synagoge die Hauptführer der kämpfenden Partheien repräsentiren, so zwar, daß wie bei den parlamentarischen Kämpfen der Nachbar rechts das konservative, der Nachbar zur Linken die reformistische Richtung vertrete. Das Städtchen X mit allen seinen Insassen ohne Unterschied der Confession hat für mich kein Interesse, ich habe für dasselbe keine Liebe und trotz seiner schlechten Stellwägen und seiner schlechten Hôtel's — keinen Haß; auch hat die Bewegung der Geister, die für den Augenblick in die stille Gasse des öden Ortes etwas Leben bringt, wenig Merkwürdiges und Neues. Derselbe Kampf hat bereits in vielen Gemeinden seinen Abschluß erlangt, in vielen Gemeinden setzt er noch immer die Gemüther in Flammen, und wo er noch nicht ausgebrochen ist, steht er mit Zuversicht zu erwarten; denn der Conflikt zwischen den alten und neuen Anschauungen auf religiösem Gebiethe muß nothwendiger Weise allenthalben zum Durchbruche kommen, wenn nicht der größte Feind der Religion, der Indifferentismus, die Oberhand gewinnen soll. Was jedoch meine Seele in hohem Grade beschäftigt, ist die Principienfrage, die in dem Gespräche meiner benachbarten Partheileiter präcis formulirt erscheint. „Hat der äußere Anstand Bedeutung in der jüdischen Religion?" Wie spricht sich das geschichtliche positive Judenthum darüber aus? — Sie kennen, lieber Freund! meine innige Liebe zum Judenthume, kennen aber leider auch meine geringe Bekanntschaft mit seinen Quellen mit seiner Literatur, und Sie würden mir wie vielen Lesern Ihres geschätzten Blattes einen wahren Dienst erweisen, wenn Sie über eine Frage, die so tief in das Culturleben der Juden eingreift vom religiösen Standpunkte aus, Ihre Ansichten darlegen wollten. Bei der Ihnen eigenen Behandlungsweise wissenschaftlicher Fragen, die niemals die praktische Seite derselben aus den Augen läßt, wird sicherlich jeder Leser Ihren Erörterungen mit Interesse folgen". — So lautet der Brief des Freundes, und wir wollen um so lieber der schmeichelhaften Aufforderung nachkommen, und die in der Ueberschrift dieses Aufsatzes bezeichnete Frage unserer Besprechung unterziehen, als wir von deren Wichtigkeit für das religiöse Leben tief durchdrungen sind. Sie ist in Wirklichkeit die Hauptaxe, um welche sich die religiösen Strebungen des Judenthums in der Neuzeit bewegen und wie verschieden auch die Tendenzen sind, die in die Erscheinung treten, laufen sie doch alle auf den einen Punkt aus, die uralte Lehre mit den modernen Anschauungen in Einklang zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Protest

gegen den Prioritäts-Anspruch des Hrn. Prof. Stößel.

In Nr. 1 d. Bl. nimmt H. Prof. Stößel bezüglich meiner in Nr. 24, v. J. gegebenen Erklärung der Chanuka-Sage das Prioritätsrecht auf eine höchst feierliche Weise für

sich in Anspruch, indem er behauptet: die ganze Idee sei schon vor 6 Jahren in seinem preisgekrönten Chanukaliede ausgesprochen. Da die Leser dieses Blattes kaum in der Lage sein dürften, das preisgekrönte Chanukalied des H. Prof. Stößel mit meinem Aufsatze zu vergleichen und mithin diesen Prioritäts-Anspruch für begründet halten könnten, so wird man es wohl erklärlich finden, wenn ich Protest gegen diesen Prioritäts-Anspruch einlege und die geehrten Leser dieses geschätzten Blattes zum Richter-Collegium ernenne, dem ich das Urtheil über Mein und Sein recht gern überlassen will. Ich bin weit entfernt gegen Herrn Prof. Stößel eine feindliche Polemik zu führen, muß vielmehr gestehen, daß mich sein Chanukalied, als ich es nach Veröffentlichung seines Prioritäts-Anspruches durch die gefällige Mittheilung eines Freundes zu lesen bekam, tief in der Seele gefreut; es weht ein echt poetischer Geist darin. Nichts destoweniger aber muß ich mein Befremden aussprechen, mit welchem Recht Herr Prof. Stößel behaupten könne, daß meine ganze Erklärung der Chanukasage in seinem Chanukalied enthalten sei. Während ich jeden Passus, jeden Ausdruck, ja jedes Wort in der talmudischen Erzählung von dem Oelkrüglein durch Paralellstellen aus der Mischna, dem Midrasch und den Büchern der Makkabäer nachweise und erkläre, so daß jedes einzelne historische Moment dieser Begebenheit seinen passenden allegorischen Ausdruck in dieser Hagadah findet — ist in dem ganzen Chanukaliede des Hr. Prof. Stößel keine Spur von Allem dem, höchstens, daß die Makkabäer „ein Krügelein von reinem Oel" darin genannt werden. Wahrlich mit demselben Recht hätte Herr Prof. Stößel auch gegen meine Uebersetzung des, מעוז צור ישועתי das Prioritätsrecht für sich in Anspruch nehmen können, indem sein Chanukalied ja nach der Melodie des מעוז צור ישועתי verfaßt ist. — Indeß scheint sich Hr. Prof. Stößel ja selbst reservirt zu haben; indem er nicht die ganze Erklärung, sondern nur die ganze Idee in seinem Gedichte findet. Aber was versteht der Herr Prof. Stößel unter dieser „ganzen Idee?" etwa, daß man Mythen poetisch bearbeiten und die Hagadah allegorisch auslegen könne? Ja, wenn das unter der ganzen Idee verstanden werden soll, so ist diese ganze Idee wahrlich älter als 6 Jahre, älter, als ich und er, gerade so alt wie die Poesie und der Talmud selbst.

Ob übrigens Dr. Grätz durch meine Erklärung den historischen Kern der Chanukasage herausfühlen würde und dieses Herausfühlen mir und nicht dem Hr. Prof. Stößel zugeschrieben werden könnten, weßhalb sich auch Hern Prof. Stößel zu diesem Prioritäts-Anspruch genöthigt sah — ja dieß dürfte noch sehr in Frage gestellt sein.

Hr. Dr. Grätz als Geschichtschreiber kann und wird nach wie vor diese talmudische Erzählung vom Oelkrüglein im buchstäblichen Sinne des Wortes nehmen, sowie der רמ ב"ם der doch zuerst für die allegorische Auffassung der Hagadah stimmte, sie in seinem יד ההוקה im buchstäblichen Sinne genommen. Auch kann schließlich die Bemerkung nicht unterdrückt werden, daß es mich allenfalls freuen wird, wenn Hr. Prof. Stößel bei Veröffentlichung seiner Ceremonienlehre meiner erwähnen wird, obschon ich nicht einsehe, in welcher Verbindung meine Erklärung der Chanukasage mit einer Ceremonienlehre stehen könne und ob denn durch diese Erklärung die talmudischen Chanukagesetze alterirt worden sind?

Haller.

Correspondenzen.

Horazdowitz im Jäner 1866.

Es läßt sich kaum in Abrede stellen, ja selbst von unseren Gegnern wurde es schon oft als lobenswert hervorgehoben, daß die israelitischen Schulen mehr Wissen bei ihren Schülern erzielen, als die Schulen anderer Konfessionen. Diese Thatsache dürfte wohl hinreichen, den Vorwurf der Nachlässigkeit vom jüdischen Lehrerstande im allgemeinen abzuwälzen; doch ist meine Absicht hier nicht zu loben, noch weit weniger zu tadeln, vielmehr eines Momentes zu erwähnen, das bei dem großen, erhabenen Zwecke der Volksschule besser erwogen und von maßgebender Seite Berücksichtigung finden sollte. Es ist der Gesang, der noch bis heute in der jüdischen Schule entweder sehr wenig oder gar keine Pflege findet. Woher mag aber dieser Uebelstand rühren? — Weil der Materialismus, dieser Weltbeherrscher, auch in der Schule sich breit macht und alles, was nicht handgreiflichen Vortheil abwirft, ist überflüssiger Ballast und kann keinen Eingang finden. „Wozu soll unseren Kindern der Gesang? Schade um die kostbare Zeit", heißt es, „sie sollen lieber etwas Rechtes (?) lernen." Den Lehrer kann die Schuld nicht treffen, denn dieser besitzt den selbstständigen Willen nicht, solche Einrichtungen zu treffen, daß der Gesang einen Gegenstand im Stundenkataloge ausmachen sollte. Weit mehr trifft die Schuld diejenigen, die den Lehrer beeinflussen, ihn beaufsichtigen. Daß der Gesang vom erziehlichen Standpunkte aus einen bedeutenden Faktor bildet, läßt sich wohl kaum in Abrede stellen; er bildet besser als irgend ein anderer Gegenstand den Schönheitssinn der Jugend und bringt Fröhlichkeit in das Gemüth des Kindes.

„Gesang erfreut das Leben
„Gesang erfreut das Herz
„ihn hat uns Gott gegeben
„zu lindern Sorg' und Schmerz."

Welch eine schöne Abwechslung ist es, nach lang anhaltendem den Geist abspannenden Unterrichte, die Kinder ein Liedchen singen zu lassen!! Mit einem Male schwindet der Ernst, und der Frohsinn nimmt seinen Platz ein. Wie lange sollen wir auch hierin eine so unedle Ausnahme bilden? Warum den lieben Kleinen eine so unschuldige, Herz und Geist veredelnde Freude vorenthalten? Unwillkührlich kommen mir die Worte jenes achtbaren Schulrathes Czermak in Erinnerung, die er bei einer Schulinspektion äußerte: „Es ist mir unbegreiflich, warum die meisten israel. Schulen in vielen Dingen Ausnahmen machen und namentlich den Gesang nicht pflegen wollen. Oft kam es mir vor, wenn ich einen Schulvorstand darüber fragte, daß man mir antworte, es gehöre nicht zu ihrem Ritus. Solch verrostete Ideen sollten doch schon besseren geklärteren Anschauungen Platz machen." Auf diese und ähnliche Weise äußerte sich der nun pensionierte Schulrath. Wir könnten aber dem Herrn Schulrath so wie anderen Persönlichkeiten von Einfluß noch etwas mehr darüber sagen, wie die jüdische Schule Böhmens am flachen Lande moralisch und religiös darniederliegt, wie noch weit schlimmere mittelalterlichere Ideen da vorherrschen, wie selbst der gebildet sich dünkende Theil unserer Gemeinden von der auf ihn überkommenen Chedermanier nicht ablassen will, so daß eine durchgreifende Reform sehr noth thut. Schreiber dieses hat schon öfter auch in diesen Blättern für die Autonomie der Gemeinde das Wort ergriffen; aber diese Autonomie selbst darf nicht in Zügellosigkeit ausarten und der Baalbatimherrschaft muß von vornherein die Spitze abgebrochen werden und wenn wir auch in jeder andern Beziehung eine vollkommen freie Verwaltung aller Kultusanstalten befürworten zu müßen glauben, so muß die Schule hiervon vorläufig ausgeschlossen bleiben, und das aus nicht zu unterschätzenden triftigen Gründen. Die Schule, namentlich die Volksschule, ist eine Anstalt oder soll es wenigstens sein, in der die Elemente des Wissens dem Kinde erschlossen und die schlummernden Seelenkräfte geweckt werden sollen. Das kindlich unverdorbene Gemüth und Herz des ersten Jugendalters ist für alle Eindrücke empfänglich und eine gut organisierte, nach psychologisch didaktischen Grundsätzen eingerichtete Schule kann in der That der Aufgabe gerecht werden und gibt dem weitaus größern Theile ihrer Schüler eine Richtung fürs ganze Leben. Religion muß der Grundpfeiler sein, auf dem der ganze Bau einer solchen Schule ruhet und fester Glaube die Basis alles Unterrichtes, von reiner göttlichen Lehre muß die Luft der Schulstube durchweht sein und in jedem Athemzuge des Kindes muß gott-

voller Seelenfrieden sich manifestiren. Nur auf solcher Weise lässt sich eine für Gott und Religion begeisterte Jugend heranbilden und nur so können wir einer schönern Zukunft entgegen sehen. Aber um einen solchen rein geistigen Bau aufzuführen, um ungehindert seinem vorgesteckten Ziele entgegensteuern zu können, muß das Individuum frei und ungehindert seiner ihm anvertrauten Arbeit obliegen, keine Rücksicht, keine Scheu und Furcht darf seinen Schritt hemmen, das Gewissen und der göttliche Glaube müßen seine Herren sein. Wo finden wir aber in unserem großen und schönen Böhmerlande Männer, die dem Lehrer der Volksschule eine solche Stellung auch nur zumuthen würden, wir würden vergebens nach ihnen suchen und nähmen wir auch die Diogeneslaterne, und es würde zu weit führen, auch hierfür den Grund anzugeben. Genug daran, Thatsache ist es, der Lehrer einer jüdischen Gemeinde wird als ein dienendes Individuum betrachtet, das von Männern, Weibern, Kindern und anderen despotischen Persönlichkeiten nach Herzenslust chicanisiert, gehetzt, verleumdet und angefeindet werden kann und diese traurige Thatsache allein ist hinreichend, zu constatiren, wie wenig an eine Geist und Herz bildende Erziehung der Jugend zu denken ist. Es ist dieß der Fluch der vormaligen Sklaverei des Judenthums, das, nunmehr kaum selbst frei aufathmend, sich zum gewaltigen Tirannen (sage Alleinherrscher) über andere sich aufwirft, ohne zu bedenken, daß dieß sich selbst, mittelbar die eigene künftige Generation tirannisieren heißt, denn nur der freie Mann ist fähig, ein freies Volk heranzubilden.

Ph. Lederer
Lehrer.

———

Aus der Beraungegend.

Geehrter Herr Redakteur!

In Nr. 23 v. J. Ihres geschätzten Blattes stellt ein Corresp. aus dem prager Kreise die Fragen an Sie: Wer oder was sind Religionslehrer?" — Wie wird man Religionslehrer? uud exponirt diese ganze bedauerliche Lehrergenossenschaft auf eine höchst entehrende Weise. Ich will dem Herrn Correspondenten durchaus nicht nahe treten, bin auch nicht gewillt für diese Zunft, wie sie der Herr Corresp. nennt, eine Lanze zu brechen, ich gehöre nicht zu diesem ehrwürdigen Leidensmetier, aber dennoch kann ich nicht umhin, die Bemerkung zu machen, daß der H. Corresp. nicht blos zu den Pessimisten sondern auch zu den Vacuisten gehört, und daß diese Correspondenz gelinde gesagt eine ganz unerhebliche Causerie ist. Was will der H. Corresp. mit solchen Expositionen eigentlich demonstriren? Er argumentiert nur ad personam und nicht ad rem. Ich frage: cui bono? Warum sondiert der H. Corresp. nicht dans la plaie meme, warum nur in dem rothen Hof derselben? Warum in vereinzelten Anomalien? Und wer ist denn mehr schuld an diesen Destructionen als die Gemeinden selbst? Sie machen es buchstäblich wie jene 7 verzweifelten Frauen des Propheten Jesajas: „Da hast du eine Kutte und ein Barett und sei unser Rebbe! — Sie machen sich den Mann nach ihrem Leisten, dekretiren Lehrer, diplomiren Rabbiner, wenn sie nur recht billig bei ihren schwachen religiösen Lebensbedürfnissen durchkommen. Der Indifferentismus der Landleute verdient hierin gegen die Städter noch die Präferance. Ein Schochet, als mittelmäßiger Chasan und schlechter Kore genügt ihnen hinlänglich, wenn er nur nicht viel kostet. Eine Predigt ist schon überflüssig und entbehrlich, wenn sie was kosten sollte. Man hört wohl eine hübsche Predigt gerne, wenn man gerade nach Prag kommt und unentgeldlich die Herrn Prediger dort hören kann.

Das einzige worauf von den Landgemeinden noch einige Rücksicht genommen wird, ist der Kinderunterricht, welches eben auch die Primär- und Hauptpflicht des Rebbe ist oder recte des Schochets und Chasans, der billige Rebbe aber ist natürlich kein geprüfter Lehrer und kein Schulmann und kann ganz folgerichtig auch eine ganz equivalente Mittelmäßigkeit bieten.

Wenn der H. Corresp. einen (X) Hausierer, Dorfgeher und Marktfieranten als Religionslehrer, Prediger etc. aliis vocibus Schochet, Chasan und Koreh für 300 fl. 250 fl. jährl. Salair Dienste in einer kleinen Gemeinde nehmen lässt, so ist das gerade nichts so horrendes, dergl. Funktionen versehen oft im Judenthume auch Laien; wenn aber H. X. Dorfgeher und Hausierer den Pinkel sammt Elle und Schere mit der Leitung einer Schule vertauscht, dann ist dieß freilich sehr vom Uebel. Resumiren wir nun das Gesagte, so ließen sich folgende Fragen und Antworten, formuliren die wir mit dem H. Corresp. wechseln könnten.

Frage. Warum nehmen selbst größere und bessere Gemeinden in Böhmen ganz unbefähigte Leute zu Rabbiner warum sehen sie nicht auf regulär absolvirte Gymnasialstudien und auf authentische Rabbinatsdiplome von bekannten Talmudkoryphäen in Böhmen oder auch Mähren und Ungarn?

Antwort. Weil 1.) hierzulande solche regulär befähigte Rabbiner sehr rar sind; weil 2.) eine Gemeinde für 300—400fl. jährl. Gehalt keine solche Rabbiner erlangen können; weil endlich 3.) die Gemeinden den Schochet, Chasan und Koreh, Rabbiner, Predig r, Lehrer und Belfer alles in einer Person für 3 — 400fl. verbunden haben wollen, darum können sie sich keinen ordentliche diplomirten Rabbiner und keinen geprüften fachfesten Lehrer engagieren, und müssen oft einen Dorfgeher oder Hausierer als ephemeren pele méle — Rebbe zu acquiriren suchen, der ex toto nihil ist.

Frage: Warum nehmen aber die Gemeinden nicht für jede Beschäftignng besondere geeignete Leute?

Antwort: Weil die Gemeindchen zu klein sind, und eine schwache Tragfähigkeit namentlich aber eine zu kleine Opferfähigkeit besitzen, und kaum diesen einzigen Omnibus-Rebbe erhalten lönnen.

Frage: Warum findet man doch in vielen kleinen Gemeinden recht tüchtige und fähige Rabbiner?

Antwort. Meines Wissens finden sich äußerst wenig solche Gemeinden und da muß die Gemeinde entweder sehr wohlhabend, oder der betreffende Rabbiner durch außerordentliche Unglücksfälle dazu getrieben worden sein. So z. B. weiß ich im ganzen Berauner Kreise nur einen einzigen wirklich regulär befähigten Rabbiner, nämlich den Dr. M. Lamberg Rabbiner in der wohlhabendsten Gemeinde dieser ganzen Gegend d. i Dobřisch. Ich habe wohl nicht die Ehre diesen H. Rabbi näher zu kennen, aber wie ich bei einer Trauung entnahm und mir erzählen ließ, soll er ein sehr würdiger und tüchtiger Mann, und von mehreren Gaonim darunter auch H. Samuel Freund in Prag approbirter Talmudist sein.

Frage: Warum sind aber die regulär befähigten Rabbiner und geprüfte fachfeste Lehrer hierzulande so selten?

Antwort: Weil es an Rabbiner- und Lehrerbildungsanstalten in Oestreich fehlt.

Frage: Warum bestrebt sich aber die österreichische oder böhmische Judenschaft nicht mindestens eine solche Anstalt zu creiren?

teku*).

M. B.

———

Leipzig 10. Jänner

— nk — Die Feier des Todestages Moses Mendelsohns, welche der Verein für Beförderung geistiger Interessen im Judenthume alljährlich zu veranstalten pflegt, fand am 4. d. M. im Saale des Hotel de Pologne in so gelungener Weise statt, daß sie gewiß allen Anwesenden noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben wird — „In drei Gestaltungsformen für das Ohr — in Musik, Poesie und Redekunst" wie der aus Frankfurt a. M. herbeigerufene Dr. Leopold Stein in seiner Festrede sich ausdrückte, wurden reichliche Kunstgenüsse gebothen — Der Vortrag klassischer Musik auf dem Pianoforte wechselte mit dem Gesange gediegener Lieder von Schuman und Mendelsohn-Bartholdi ab. Herr Claar entzückte die Gesellschaft durch seine herrliche Deklamation

*) Ein Ausdruck, den der Talmud gebraucht wenn er auf eine Frage keine Antwort hat.
D. Red.

zweier Gedichte von denen besonders das (nach Form und Inhalt ausgezeichnete, eigens zur Feier von Dr. Ludwig August Frankl verfaßte Gedicht — „Mendelsohn und Lessing“ sich des ungetheilten Beifalls zu erfreuen hatte — Die Palme des Festes, errang der Festredner, Herr Dr. Stein. Dieser Meister des Wortes, der mit der Gewalt seiner Sprache, mit dem Reichthum seiner Gedanken, mit dem Glanze seiner Darstellung Alles zur wahren Begeisterung entflammte — Sie haben den berühmten Redner bereits in Prag gehört, und können leicht ermessen, welch einen unverlöschlichen Eindruck seine bewältigende Sprache auf eine Versammlung machen mußte, die von inniger andachtsvoller Pietät für einen großen unsterblichen Todten erfüllt war — Ich habe Ihnen die bereits im Druck erschienene Rede zugeschickt, und Sie werden in ihr die Bestättigung finden, daß sich Stein seiner Aufgabe mit glänzendem Erfolge entledigt habe. Ich habe meinem Berichte über die erhebende Feier nur noch beizufügen daß die Toaste der Herren Dr. Goldschmidt, Dr. Stein, Dr. Heiner, Dr. Albrecht u. a. m. reichlichen Stoff zur Anregung des Geistes wie zur Unterhaltung gebothen haben. Der Vorstand hat sich durch das Arrangement der Feier ein wahres Verdienst um den Verein erworben, und es verdient überhaupt seine eifrige Thätigkeit rühmend hervorgehoben zu werden. — Er hat jetzt einen Cyklus von 12 Vorlesungen welche von berühmten Gelehrten und Professoren unserer Stadt abgehalten werden, veranstaltet, deren Ertrag dem beabsichtigten Zwecke des Vereins, das Haus Moses Mendelsohns in Dessau anzukaufen, zugewendet werden soll — Ich will Ihnen von Zeit zu Zeit über diese Vorlesungen Bericht erstatten, wenn Sie ihm die Spalten Ihres geschätzten Blattes eröffnen wollen.*) —

Der Ruf den sich Dr. Stein längst als politischer Redner erwarb, und die volksthümliche Färbung die seine Festrede bei der Mendelsohnsfeier auszeichnete, machten allgemein den Wunsch rege, diesen bewährten Meister auch hier einmal vor einem größern Publikum sprechen zu hören — Schnell bildete sich ein Comité zur Veranstaltung einer Volksversammlung, und Herr Dr. Stein wurde eingeladen im großen Saale des Odeon einen Vortrag über ein allgemeines politisches Thema zu halten — Er folgte dieser Einladung und sprach gestern vor einer Versammlung von mehr als 4000 Personen über das Thema — „Unsere Zukunft, ein Wort zur Erkräftigung des Volkes und zur Befestigung unserer nationalen Hoffnungen und Bestrebungen — Ein rauschender nicht enden wollender Applaus folgte dem meisterhaften Vortrage — Stein ist der erste Jude, der hier in einer politisch-socialen Rede aufgetreten, und seine herrliche Leistung hat unsere Glaubensgenossen in der Achtung der intelligenten leipziger Bevölkerung sehr gehoben. —

Auf Anregung des Dr. Livius Fürst und A. Bodek stud. jur. hat sich hier ein jüdischer Gesangverein zur Hebung des Gottesdienstes durch Chorgesang und Mitwirkung bei religiösen Akten in der israel. Cultusgemeinde constituirt, der eine schöne Zukunft haben könnte, wenn die warme Betheiligung sich erhalten und ausdehnen möchte — Wir wollen dem jungen Vereine aufrichtig Glück wünschen, und sein schönes Streben auch in diesen Blättern dankend anerkennen.

Magador: (Afrika) Herr Cremieux in Paris erhielt vom französischen Consul in Magador einen Bericht über die dortigen Juden — In einer Anzahl von 6000 Seelen bewohnen sie den schlechtesten und ungesundesten Winkel der Stadt, dem die städtischen Behörden niemals ihre Beachtung zuwendeten. Der edle Consul beschloß durch eigene Anschauung sich von dem Zustande dieses Ghetto zu überzeugen, und was sich hier seinem Blicke darstellte, übertrifft alle Vorstellung — Jahrelang aufgehäufter Mist, zahlloses Ungeziefer und die ekelhaftesten Ausdünstungen machten die Gassen unzugänglich — Er besprach sich nun mit den übrigen europäischen Consulen um dieses Elend zu beseitigen — Die Consulen wendeten sich vereint an den Stadt- und Festungskommandanten, der ihnen bereitwillig Soldaten zuwies, um die Säuberung dieses scheußlichen Stadttheils vorzunehmen — Es gelang auch — Der Unrath wurde weggeschafft, die Strassen wurden durch hingeleitetes Wasser gereinigt, und dann mit Steinen gepflastert, die Häuser wurden ebenfalls gewaschen und gesäubert — auch für eine Beleuchtung des Ghetto während der Nacht wurde gesorgt — Jetzt sind die Consulen mit der Versorgung eines gesunden Trinkwassers durch Bau einer Wasserleitung und einer großen Cisterne beschäftigt — Zu diesem herkulischen Säuberungswerke haben die Consulen mit rühmlichen Eifer viele Opfer an Mühe, Zeit und Geld gebracht, doch fehlen ihnen noch, wie der franz. Consul Herrn Cremieux schreibt zur vollständigen Ausführung des Unternehmens circa 6000 Frks. um deren Herbeischaffung er ersucht — Wie es von dem berühmten Anwalt seiner Glaubensgenossen nicht anders zu erwarten steht, widmete er gleich seinen ganzen Eifer dieser Angelegenheit — Er leitete in Paris eine Sammlung ein, und in seinem Antwortschreiben an den franz. Consul dankte er diesem wie dessen Herrn Collegen für die den Juden in Magador bewiesene Theilnahme, stellte ihm die gesammelte Summe von 7400 Frks. zur Verfügung und zeigte ihm an, daß er noch 1400 Frks. Überschuß habe, die er zur Errichtung einer Schul- für die jüdische Jugend in Magador verwenden wolle, um so auch die geistigen Bedürfnisse seiner dortigen Glaubensgenossen zu befriedigen — Bereits wurde auch daselbst auf Kosten der „Aliance universelle“ ein Hospital mit 12 Betten eingerichtet — (Arch. Isr.)

*) Mit Vergnügen! Die Redaktion.

Locale und auswärtige Neuigkeiten.

Prag: Herr Gottlieb Schwab, jüngerer Bruder des Stadtraths Adolf Schwab, wurde zum zweiten weltlichen Ortsschulaufseher der Josefstädter Haupt- und Unterrealschule ernannt.

Brünn. Die hiesige Staatsanwaltschaft hat die Anklage gegen das in Wien erscheinende Blatt Wau-Wau übernommen, weil es sich Ausfälle gegen das Judenthum bediente. Die hiesige Gemeinde wollte als Privatkläger auftreten, zog darüber bei der Staatsanwaltschaft Erkundigung ein, welche erklärte, da die Angriffe jenes Artikels, des obbenannten Blattes gegen einen ganzen Völkerstamm gerichtet sind, die Anklage selbst zu erheben.

Wien. Herr Wolf Beck erhielt von Seite der k. k. Polizeidirecktion die Konzession ein Bethaus am Neubau zu gründen. Er adaptirte ein zweckentsprechendes Haus und schaffte aus eigenen Mitteln die nothwendige Tempelgeräthschaften an. Samstag den 6. wurde dieses Bethaus eröffnet. Dieser Vorfall erregt in jüdischen Kreisen Sensation, weil abermals eine dießfällige Konzession ertheilt wurde, ohne daß die Vertretung der Juden- Gemeinde in der Stadt darum wusste.

* 13. Jän. Dr. Güdemann aus Magdeburg, von welchem es hieß, daß er von der Kandidatur um die hiesige Predigerstelle zurückgetreten sei, hielt gestern Vormittags im Tempel der Leopoldstadt eine Probepredigt. Der Redner wählte als Thema der Predigt die Worte „Israel das ist Moses“ Alle Israeliten sollten trachten diesem Größten unter allen Menschen ähnlich zu werden, um aber dies zu erreichen, bedürfe es dreier Weihen und zwar der der That, der der Erkenntniß und jener der Religion. —

Zablocie (Galizien) Das k. k. Staatsministerium hat der hiesigen Cultus-Gemeinde zum Baue eines Bethauses eine Sammlung von Beiträgen unter ihren Glaubensgenossen in Böhmen für die Dauer von drei Monaten bewilligt.

Padua: Die hiesige Gemeinde hat der Wittwe und den Waisen Luzzato's eine jährliche Unterstützung von 800 Frks. auf 10 Jahre votirt — Auch die benachbarte Gemeinde zu

Venedig hat der genannten Wittwe einen lebenslänglichen Gehalt von 500 Frks. jährlich ausgesetzt —

(Corriere Israel)

Berlin: Der Rabbinatsassessor Rosenstein feierte dieser Tage seinen 70. Geburtstag der gerade mit seinem 40jährigen Amtsjubiläum zusammentraf — Es wurden ihm bei dieser Gelegenheit viele Beweise der Liebe und Hochachtung von Seiten achtbarer Gemeindeglieder zu Theil.

* 28. Dez. Ihre Majestäten der König und die Königin von Preußen besuchten die hiesige neue Synagoge, die Königin äußerte sich über den Verlust den die hiesige Gemeinde durch den Tod ihres Predigers Dr. Sachs erlitten. Am 30. besichtigten Herzog Georg von Meklenburg und dessen Gemahlin Großfürstin Katharine von Rußland die Synagoge.

Bonn. Dr. Bernays, Lehrer am Rabbinerseminar zu Breslau ist als außerordentlicher Professor an die hiesige Universität berufen worden. Lobend hervorzuheben ist der Umstand, daß man sich an der Confession des Dr. Bernays (derselbe ist ein strenggläubiger Jude) nicht gestoßen, umsomehr, da seine gleichzeitige Ernennung zum Oberbibliothekar darauf schließen läßt, daß man ihm demnächst eine ordentliche Professur zu übertragen gedenkt. Bisher hatte man sich nur in ganz vereinzelnten Fällen entschließen können ausgezeichnete Mediciner als außerordentliche Professoren anzustellen, in andern Fällen so wie für ordentliche Professuren überhaupt, existirten die gleichberechtigten Ansprüche der Juden nur auf dem Papier.

Odernheim. (Rheinhessen) Der hiesige Lehrer Klingenstein, Redakteur der Zeitschrift: „Der israelitische Lehrer" und Geschäftsführer des Vereins zur Unterstützung hilfsbedürftiger israel: Lehrer, Lehrer- Wittwen und Waisen in Deutschland ist wegen einer Aeußerung in seinem Blatte gegen Lehrer Ottensoser in Budingen vom großherz. Bezirksgerichte in Mainz zu 8 Tagen Gefängniß, 15 fl. Geldstrafe und in die Kosten verurtheilt worden. Mehrere Kollegen des Herrn Klingenstein drückten ihm in einem Briefe ihre Theilnahme und ihr Bedauern über seine Verurtheilung aus, und erboten sich für ihn die Geldstrafe und die Prozeßkosten zu tragen, welches Anerbiethen jedoch von Klingenstein dankend abgelehnt wurde.

München. Der hiesige Oberrabbiner Dr. Auo hat den baierischen Michaelsorden erster Klasse erhalten.

Karlsruhe. Die Israeliten Badens erhalten jährlich aus Staatsmitteln 1950 fl. für Cultuszwecke, ferner einen Beitrag für ihr Schulwesen, welcher nach dem Populationsverhältniß demjenigen entspricht, den die andern beiden Confessionen des Landes erhalten, und sich auf circa 3000 fl. beläuft. Jedoch werden die israelitischen Volksschulen wenig besucht, und ist jene von Karlsruhe wegen Mangel an Schülern bereits geschlossen worden. Baden hat bei einer Gesammtbevölkerung von 1,428000 Seelen 25204 Israeliten.

Paris. Die hiesige חברת ש"ס hat neuerdings eine Anstalt gegründet, in der auch jüd. Knaben in Mischnah und Talmud unterrichtet werden. Am ersten Chanukahabend war die erste Prüfung an dieser Anstalt, und alle Anwesenden staunten über die in der kurzen Zeit erworbenen Kenntnisse der kleinen Talmudjünger.

Großes Verdienst erwarben sich um diese Anstalt Herr Isak Federmann, Cassier der Gemeinde, der rühmlichst bekannte Tedesco, Herr Benjamin Kaschmann und Herr Moses Dreifuß.

Brüssel. Bei dem Leichenbegängnisse des verstorbenen Königs Leopold I. hatte der Groß- Rabbiner Dr. Löb seinen Platz inmitten der Geistlichkeit der andern Culte. Unter der Deputation des Senates, die dem neuen König Leopold II. den Krönungseid abnahm, fand sich der Senator Bischofsheim.

(Univ. Isr.)

Warschau: Am 30. v. M. starb hier im Alter von 61 Jahren Herr Mathias Rosen — Er war viele Jahre Präsident des isr. Gemeindevorstandes und Vorsteher vieler wohlthätigen Vereine — Besonders thätig zeigte er sich als Schulenaufseher und als Vorsteher des Handwerksvereins — Seine Wohlthätigkeit gegen Juden und Christen wird allgemein gerühmt. — Sein gemeinnütziges Wirken wurde durch mehrere Orden von Seiten des russischen Kaisers und durch die Verleihung des Ehrenbürgerrechts von Seiten der Stadt Warschau anerkannt und belohnt. —

London. Eine Deputation der hiesigen Großsynagoge, Sir Anthony Rothschild an der Spitze, begab sich in das Mansion House (Amtswohnung) des Lord Mayors Herrn Benjamin Samuel Philipps, um ihm eine Gratulationsadresse zu überreichen. Die Deputation bestand aus den angesehensten Mitgliedern der hiesigen Gemeinde. Herr Jakob Waley, Professor der Nationalökonomie an der Londoner Universität, las die Adresse, deren Verfasser er war. Der Lord- Mayor dankte in herzlichen Worten und lud die Mitglieder zu einem splendiden Dejeuner, bei welchem er die Verdienste und den Wohlthätigkeitssinn des Herrn von Rothschild anerkennend hervorhob, der in der großmüthigsten Weise alle israelitischen Wohlthätigkeitsanstalten unterstützt.

Algier. Ein Israelite, der durch unsere Stadt reiste, begab sich dieser Tage nach Médéah, und hatte 95,000 Francs in Bank-Billets bei sich. Wer beschreibt seinen Schrecken, als er am Orte seiner Bestimmung angekommen, nach seinem Reisesacke, der diese Summe enthielt, greift, und dieser verschwunden ist. —

Er machte bei dem arabischen Bureau Anzeige von seinem Verluste, ließ nach allen Seiten depeschiren und alsbald kam ein Araber mit der verlorenen Summe.

Man sagt uns, daß dieser Israelite, dessen Name uns leider unbekannt ist, dem ehrlichen Araber 6000 Frs. schenkte und ebenso den Ortsarmen 10,000 Frs. Solche Thatsachen bedürfen keines Commentars." (Moniter de l'Algérie.)

Egypten. Der Suezkanal ist endlich glücklich zu Stande gekommen unter der Leitung eines unserer Glaubensgenossen, H. Seiama, der in Anerkennung seiner großartigen Leistungen zum Generaldirektor der öffentlichen Arbeiten in Egypten ernannt wurde. (Arch. Isr.)

Martinique. (Westindien) Bekanntlich haben unlängst 1000 Zuaven, die nach Mexico bestimmt waren, bei ihrer Landung auf Martinique sich empört. Nur durch das besonnene Benehmen der Officiere konnte die wilde Soldateska von weiteren Ausschreitungen abgehalten werden. In Mexico angekommen, wurden 400 Zuaven entwaffnet. Der Gouverneur von Martinique rühmt wegen ihres exemplarischen Betragens zwei Glaubensgenossen: Herrn Hinstin, Geniehauptmann, und Herrn Sasias, Chef eines Marine-Infanterie-Bataillons.

(Univ. Isr.)

Melbourne (Australien) Bei der vorjährigen Preisvertheilung an der Universität erhielt ein jüdischer 16jähriger Jüngling Sohn des Londoner Cantors Lion die beiden großen Preise — jeder zu 25 Pfund Sterling — den einen für Algebra, den andern für die klassischen Sprachen. Im Parlamente haben 3 Juden Cohn, Löwi, Dent ihren Sitz. Einer derselben, Herr Cohn, war auch ein Jahr lang Bürgermeister der Stadt. Auch in andern Städten des Landes bekleiden unsere Glaubensgenossen hohe Ämter und Ehrenstellen — Die vollständige Gleichstellung aller Confessionen ist hierlands ein ins Leben übergegangenes von keiner Seite angefochtenes Princip.

(Hamagid)

Prag R. Am 16. d. M. fand wie alljährlich am ער"ח שבט die Versamlungsfeier der Beerdigungsbruderschaft statt. Nachmittags 2 Uhr hielt Herr Prof. Kämpf im großen Sitzungssaale des Vereins vor einer zahlreichen Zuhörerschaft einen didaktischen Vortrag über die 3 Grundlagen des Glaubens: Willensfreiheit, Lohn und Strafe, Unsterblichkeit der Seele, welcher trotz seiner zweistündigen Dauer durch ausgezeichnete Vortragsweise wie durch den Inhalt alle Anwesenden in Aufmerksamkeit und Spannung erhielt. Am Schlusse gedachte der Redner auch der im vergangenen Jahre verstorbenen Vereinsältesten זקנים und des seligen Luzzato, wobei er zur Unterstützung für die hinterlassene Familie des Letztgenannten aufforderte. Abends predigte Herr Oberrab-

biner Rappoport in der Klaussynagoge bei vollem Hause, und entwickelte wie in allen seinen Reden den glänzenden Scharfsinn und die Meisterschaft in der wissenschaftlichen Kritik. Der ehrwürdige Redner nahm hiebei Veranlassung die in neuerer Zeit laut gewordenen Angriffe und Vorwürfe gegen den großen Maimonides zurückzuweisen, und diese „Leuchte Israels“ in ihrem ungetrübten Glanze darzustellen. Mit Dank muß der opfervolle Eifer des Vereinsvorstandes hervorgehoben werden, der die uralten Einrichtungen und Bräuche der Brüderschaft mit den Anforderungen der Zeit auszusöhnen sich bestrebt, und der Pietät der ältern wie dem Schicklichkeitssinn der jüngern Mitglieder Rechnung trägt.

Buchschau.

15. Geschichte der Juden von Dr. G. Wolf 2. Aufl.

Wie der Mensch, je stärker er ist, in der Regel desto mehr zu seiner Stärkung bedarf, so sind auch gesteigerte, geistige Bedürfnisse als erfreuliche Zeichen anzusehen, daß die geistige Bildung gestiegen sei. Noch erfreulicher ist es aber, wenn nicht nur diese Bedürfnisse zuweilen gefühlt und empfunden werden, sondern so allgemein sind, daß zu gleicher Zeit ihnen abzuhelfen Mehrere sich berufen glauben. Hieher rechnen wir auch das in neuerer Zeit unter Israel sich regende Verlangen über die Geschichte der Juden belehrt zu werden. Daß man früher nicht darnach verlangte, ist leicht begreiflich. Hatten wir doch im Grunde gar keine Geschichte! Die Schicksale selbst, deren Wechsel gehörten noch nicht der Vergangenheit, waren noch kein Geschehenes, sondern gleichsam stabil, und reichten aus der Vergangenheit in die Gegenwart herein, als ein Alterthum, an dem der Zeiten Strom vorüber rauscht, mit seinen Wellen zwar bespülend, aber nicht vermögend, es hinweg zutragen. Wovon hatte denn Israel innerhalb des Zeitraumes von der Tempelzerstörung bis zum vorigen Jahrhunderte zu erzählen? Von den Bedrückungen und Verfolgungen, die bald schwerer und bald leichter waren; von schonungslosen Vertreibungen und wunderbaren Errettungen! das aber war ihr Schicksal noch. Gedrückt und verfolgt wurden sie noch. Aus einem Lande grausam vertrieben, im andern als geduldete Fremde aufgenommen, wurden sie noch, mild behandelt oder grausam mißhandelt, je nachdem ein so oder so gesinnter Fürst den Thron bestieg, so oder so fühlende Räthe den Thron umgaben, diesem Schicksale waren sie noch ausgesetzt. Die Gegenwart war das Abbild der Vergangenheit, sie in Wirklichkeit vorstellend, und man brauchte, um sie zu erfahren, nicht erst die Geschichte zu befragen. Eine innere, geistige Geschichte gab es freilich denn diese hatte Manches zu erzählen, was geschehen war und diese ist auch allerdings die wichtigere, das die äußere Geschichte Belebende, wie die Seele den Körper. Allein ist die Seele ohne den Körper nicht ebenso unwahrnehmbar, und für den Menschen auf Erden nicht mehr vorhanden, als dieser ohne jene aufhört, ein wirklicher Mensch zu sein, und nur noch eine Leiche, nur noch Staub und Asche ist? So ist es auch mit Allem. Die innere, lebende Kraft gibt dem Ding sein wahres Sein, das Aeußere macht es zum wirklichen Gegenstande. Auch mit der Geschichte ist es nicht anders, und so lange darum Israel aus den angeführten Gründen keine äußere Geschichte haben konnte, hatte es auch keine innere. Erst als die wohlthätigen gesegneten Veränderungen in dem letzten Säculo eintraten, unsere Verhältnisse eine neue Gestalt annahmen; erst als wir aus langer Finsterniß, aus dem unsere Nacken krümmenden, ich möchte sagen unterirdischen Gange — das war unsere Lebensbahn — heraus auf den freien Platz des menschlichen und bürgerlichen Leben traten, erst dann waren die Verhältnisse vieler Jahrhunderte vom Strome der Zeit hinab in den Ocean der Vergangenheit getragen, erst dann waren wir über sie hinweg geschritten, lag sie hinter uns, und hatten wir vom Thale der Gegenwart den Blick zurück zu werfen, um sie uns zu vergegenwärtigen, mit einem Worte erst dann hatten wir die Geschichte zu befragen, daß sie von den frühern Verhältnissen uns erzähle, denn es war nicht mehr, wie es immer war. Doch wir haben uns schon mehr hierüber zu sagen erlaubt, als hier am rechten Orte sein dürfte, und wollen unsern Lesern nur noch kurz mittheilen, was sie wahrscheinlich schon erwarten, die Anzeige einer „Geschichte der Juden“ für die Schule. Elkan Wildstätter u. a. m. haben für die Schule, eine Geschichte der Juden bearbeitet, aber dem vorliegenden Schulbuche des Hr. Dr. Wolf gebührt unstreitig, in Ansehung der Auswahl des Stoffes und der Darstellung der Vorzug. Wir sagen dem unermüdlichen Verfasser, der auch für die Erwachsenen die Ereignisse und Thaten der Vorzeit aus dem Grabesschlummer erweckt, für seine schätzbare Gabe und mit uns gewiß jeder Schulfreund unsern Dank, indem seine Arbeit äußerst brauchbar für Schulen ist. Nur vermissen wir die Beigabe eines Abrisses der Geographie Paläſtinas. Mögen die Schulmänner auf dieses ganz zweckmäßig eingerichtete Werkchen aufmerksam werden.

Dr. M. Duschak.

Briefkasten der Redaktion.

Dr. D. in G. Ihre Berichtigung in der nächsten Nummer, so auch der Aufsatz des Dr. F. in T.

Druck von Senders & Brandeis in Prag.